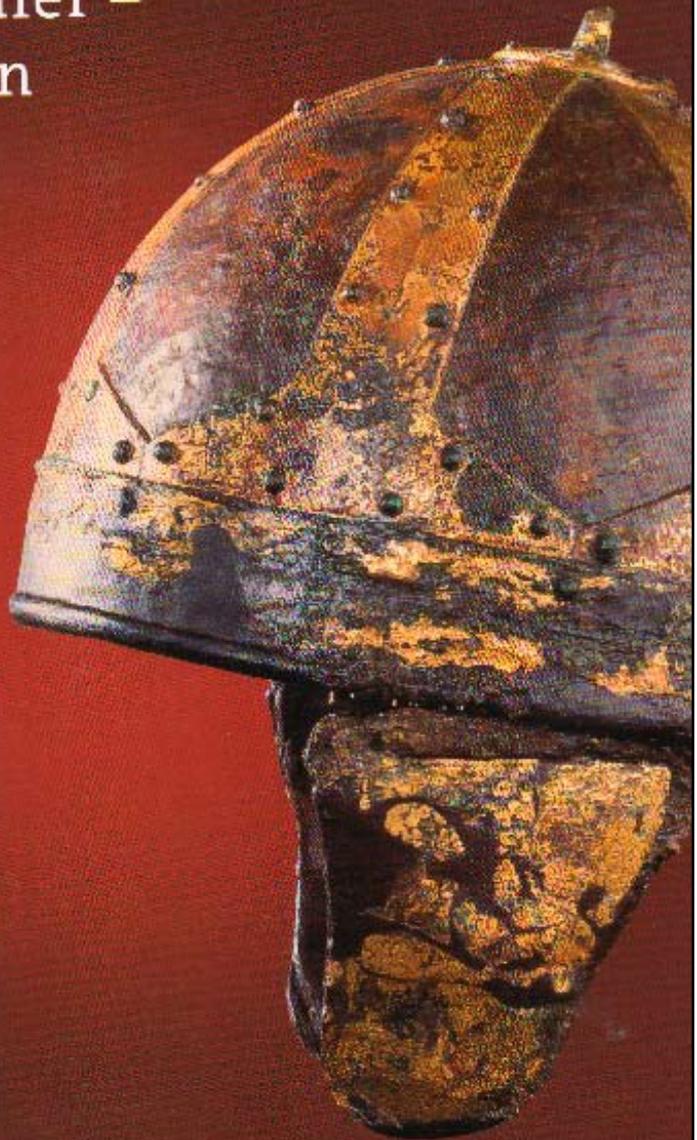
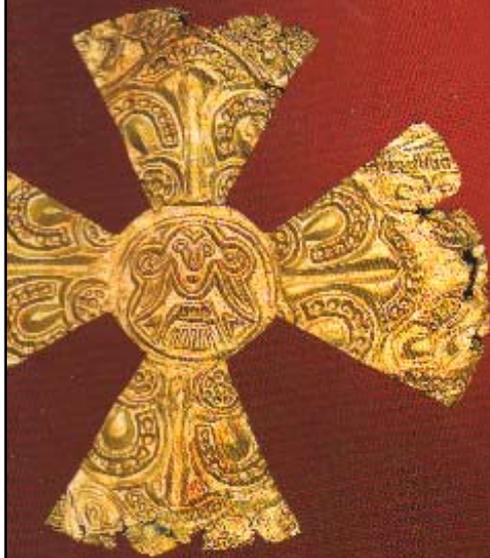


Karin Krapp

Die Alamannen

Krieger – Siedler –
frühe Christen



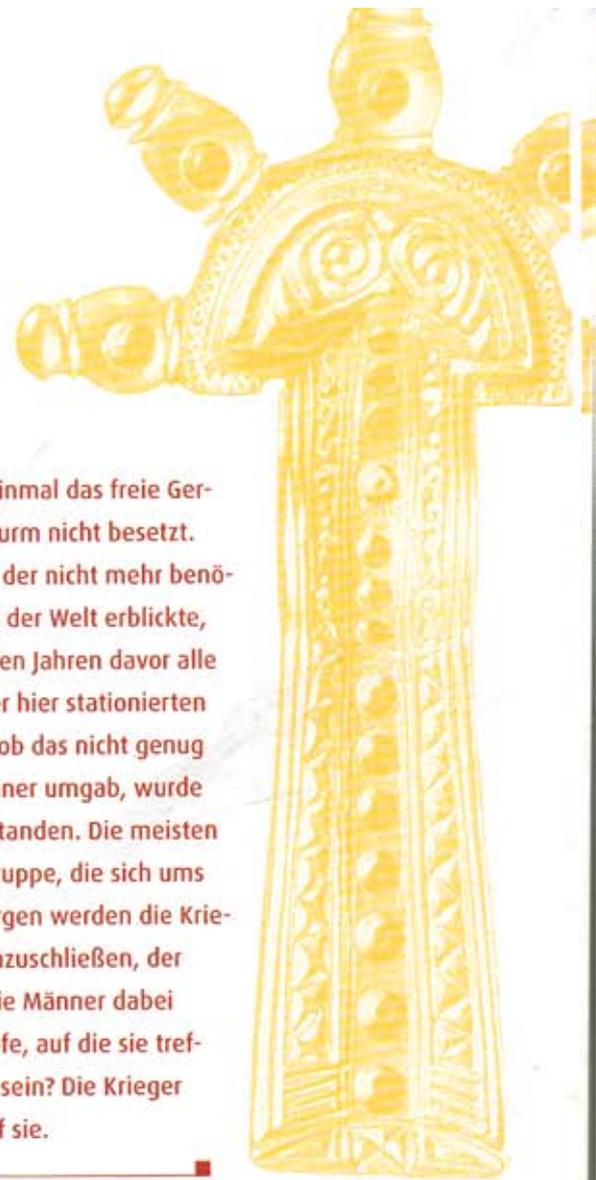
THEISS

Nachfolgend die ersten 10 Seiten von Kapitel 1



Die Alamannen – wie alles begann

Im Spätsommer 280 n. Chr. Eine Hand voll Männer geht über die Grenze, die einmal das freie Germanien vom Römischen Reich getrennt hat. Der Durchgang ist frei, der Wachturm nicht besetzt. Das kleine verlassene Kastell dahinter bietet ihnen Schutz für die Nacht, Teile der nicht mehr benötigten Palisade sorgen für Wärme. Als Bero, der Jüngste unter ihnen, das Licht der Welt erblickte, war das Schicksal der Grenze bereits besiegelt. Der römische Kaiser hatte in den Jahren davor alle Hände voll zu tun, die Grenzen im Osten seines Reiches zu befrieden. Viele der hier stationierten Legionäre wurden dorthin geschickt und kamen nicht wieder zurück. Und als ob das nicht genug gewesen wäre, kam es auch noch zu inneren Unruhen. Das Land, das die Männer umgab, wurde von einem Bürgerkrieg heimgesucht, den ihre Vorfahren wohl zu nutzen verstanden. Die meisten Römer verließen das Land. Ob dies von Dauer sein würde, ist für die kleine Gruppe, die sich ums Feuer versammelt hat, noch nicht zu erahnen. Sie sind zu Fuß unterwegs. Morgen werden die Krieger weiter nach Südwesten ziehen, um sich der Gefolgschaft eines Mannes anzuschließen, der jenseits des Rheins den Römern das Fürchten lehren möchte. Das Land, das die Männer dabei durchqueren, kennen sie nur vom Hörensagen. Werden die römischen Gutshöfe, auf die sie treffen werden und die inmitten ihrer verwilderten Felder stehen, alle verlassen sein? Die Krieger wissen es nicht, doch sie müssen sich beeilen. Ihr Kriegsherr wartet schon auf sie.



Wer sind diese Männer, die so unbefangen durch fremdes Gebiet streifen und der römischen Wölfin wie ein Stachel im Fleisch sitzen? Alamannen nennen sie sich und das fremde Land zwischen Rhein und Donau wird einmal ihre Heimat sein. Doch noch ist es nicht so weit.

Die Entstehung der Alamannen liegt im Dunkel der Geschichte verborgen. Keiner weiß genau, wann und wo sich eine Gruppe von Germanen zum ersten Mal Alamannen nannte und welcher Art diese Gruppe war – Heeresverband, Stamm oder Volk? Archäologen, Historiker, Ethnologen und Sprachwissenschaftler versuchen diese harte Nuss zu knacken und stellen immer wieder neue Überlegungen an. Einig ist man

sich, dass sich die Alamannen in den wirren Jahren, die den Fall des germanischen Limes begleiteten, zusammengefunden haben. Eben jener Grenze, die unsere Männer überqueren.

Eine Grenzgeschichte

Bereits 213 n. Chr. begann der Niedergang des obergermanisch-rätischen Limes. Seit über 100 Jahren grenzte er da bereits die rechtsrheinischen, römischen Gebiete vom freien Germanien ab. Zunächst war er nur eine Waldschneise im Gelände, die dann durch eine Wall-/Grabenanlage mit Palisaden sowie Holz- und Steintürmen verstärkt wurde. Von Anfang an eher Gebietsmarkierung als Grenzsicherung, wurde er nur im Süden, entlang der rätischen Provinzgrenze, mit einer Steinmauer versehen. Sicherheit versprach nicht er, sondern die Kastelle dahinter. Doch nun fielen immer mehr Germanen plündernd ins Reich ein, und Kaiser Caracalla fühlte sich gezwungen, einen Feldzug gegen sie zu unternehmen. Erfolgreich. So erfolgreich, dass er den Zusatznamen *Germani-*

■ Wie mit dem Lineal gezogen: Auch nach über 1800 Jahren kann man aus der Vogelperspektive noch gut erkennen, wo die Grenze zwischen besetztem und freiem Germanien verlief. Der Limes nördlich von Welzheim.



■ Sicher ist sicher: Im Gegensatz zum obergermanischen Limes war der rätische Grenzabschnitt nicht durch Palisaden, sondern durch eine Mauer gesichert.

cus maximus bekam. Doch das Glück hielt nicht lange an. Wurden die Bewohner der Limesregion in den letzten Jahrzehnten noch von einer Welle des Aufschwungs getragen, so schlug diese ab 233 n. Chr. über ihnen zusammen. Vergessen waren die, dank Solderhöhungen, brummende Wirtschaft und die jüngst erhaltene Gunst, römischer Staatsbürger zu sein. Denn Kaiser Alexander Severus zog Truppen aus dem Limesgebiet ab, um gegen die Perser im Osten zu kämpfen. Ein Umstand, den die benachbarten Germanen nicht ungenutzt verstreichen ließen. Bis ins Voralpenland und über den Rhein reichten die Beutezüge ihrer Verbände. Die Vorstöße wurden zurückgeschlagen, aber sicher konnten sich die Bewohner der römischen Provinzen nicht mehr fühlen. Immer mehr Truppen wurden aus dem römisch-germanischen Grenzland abgezogen. Diesen Verlust konnten auch die neu eingeführten mobilen Reitereinheiten nicht ausgleichen. Zu allem Überfluss erschütterten in den 240er Jahren auch noch schwere Erdbeben das heutige Südwestdeutschland.

259/260 n. Chr. kam es zu weiteren großen Übergriffen, von denen sich das Land zwischen Limes, Rhein und Donau nicht mehr erholen sollte. Doch den Germanen kann man nicht die Alleinschuld am Niedergang dieses Landstrichs geben, den Tacitus als *agri decumates* bezeichnet hat. Sie bewiesen einfach Talent zum Opportunismus, denn im Römischen Reich stand nicht alles zum Guten. Es tobten Machtkämpfe, deren Teilnehmerzahl, Verlauf und Komplexität epische Ausmaße erreichte. Hier eine Kurzfassung der Geschehnisse: Seit 253 wurde Rom von zwei Herrschern regiert – Kaiser Valerian und dessen Sohn Gallienus. Valerian kümmerte sich um die Sicherung des Ostens, wobei ihn unter anderem auch Teile der Rheinarmee unterstützten. Gallienus sollte im Westen bleiben und dort nach dem Rechten sehen. So kam Gallienus 258 n. Chr. in die germanischen Provinzen, um dort die Germanenabwehr zu organisieren; begleitet wurde er von seinem unmündigen Sohn Saloninus. Als er nun 259 mit Truppen aus der germanischen Provinz Rätien Richtung Balkan zog, um dort den Usurpator Ingenuus zur Räson zu bringen, ließ er seinen Sohn in Köln zurück, ernannte ihn aber sicherheits halber noch vor seiner Abreise zum Stellvertreter. Kaum war Gallienus auf dem Balkan, nutzten die germanischen Verbände die Abwesenheit der Truppen aus. Diesmal wagten sich die



Heerhaufen noch weiter ins Römische Reich hinein als zuvor: Bis nach Spanien und Italien reichten ihre Beutezüge. Die Bewohner des «Dekumatlandes» waren weitestgehend schutzlos. Denn Konsul Postumus, dem Gallienus den Schutz der Grenzen und seines Sohnes übertragen hatte, beschränkte sich da-

■ **Alle Wetter:** Wie ein eingestürztes Kartenhaus sieht dieses römische Haus bei Oberndorf-Bochingen aus. Schuld daran waren nicht die Alamannen, sondern ein Erdbeben, das in den 240er Jahren das Dekumatland erschütterte.

rauf, die Rheinlinie zu verteidigen. Ob aus machtpolitischem Kalkül oder aus militärstrategischen Gründen, sei dahingestellt. Postumus führte jedenfalls nichts Gutes im Schilde, auch mit Folgen für das Limesgebiet. Die Beute, die er den heimkehrenden Germanen entreißen konnte, übergab er nicht, wie eigentlich üblich, seinem Schützling Saloninus, sondern verteilte sie unter seinen Soldaten. Dass er sich damit beim Kaiser und seinen Getreuen keine Freunde machte, kann man sich denken. Dennoch, nach einigen Konflikten wurde Postumus im Jahr 260 von seinen Truppen zum Kaiser des neu gegründeten Gallischen Sonderreiches ausgerufen und Saloninus ermordet.





■ So sah die politische Landkarte vor dem Fall des Limes aus. Das Land zwischen Rhein, Donau und Limes gehörte zwei verschiedenen Provinzen an – Rätien und Obergermanien (Germania superior). Agri decumates war kein offizieller Name für diesen zweigeteilten Landstrich. Tacitus prägte ihn in einem seiner Werke. Bis heute gibt es keine zufrieden stellende Übersetzung.

Dass dem Militär die Rolle des Kaisermachers zukam, war übrigens keine Besonderheit. Eine ganze Reihe römischer Kaiser wurde so auf den Thron gehievt, aber auch wieder gestürzt. Dies lag an der machtvollen Stellung der römischen Armee: Militär und Kaiser waren untrennbar miteinander verbunden. Die Soldaten leisteten ihren Dienst auf den Kaiser, er war der oberste Heerführer. Das Militär wiederum war der verlängerte Arm des Kaisers in den Provinzen. Es waren die Soldaten, die neue Gebiete eroberten und deren Bewohner durch Präsenz und Zwangsrekrutierungen romanierten. Ein Kaiser ohne Armee war nichts, und eine Armee ohne Kaiser ernannte eben einen. Nicht einfacher wurde die Sache dadurch, dass die römische Armee aus Männern unterschiedlichster ethnischer und regionaler Herkunft bestand und somit auch eine Ansammlung ganz verschiedener Interessengruppen darstellte. Es war also keine leichte Aufgabe, sich des Militärs dauerhaft zu versichern.

Auch Postumus bekam das zu spüren. Nach Inschriftenfunden gehörten Gallien, Britannien, Spanien und die germanischen Provinzen Ober- und Untergermanien sowie Rätien zu seinem Reich. Doch Rätien war ihm keinesfalls sicher. Gallienus hatte hier durchaus noch Einfluss, und schließlich gelang ihm auch die Rückeroberung. Bürgerkrieg tobte also in Rätien und in dem benachbarten, Postumus treuen Obergermanien – und somit auch im Dekumatland, denn es war Teil zweier Provinzen: Obergermanien und Rätien. Die Menschen dort litten in mehrfacher Hinsicht – sie mussten die jeweils aufmarschierenden römischen Armeen versorgen, Soldaten stellen, Bürgerkriegskämpfe erdulden und sich gegen die einfallenden bzw. durchziehenden Germanen wehren.

Die Zerstörungen, die in dieser Zeit stattgefunden haben, waren immens. Verstärkte Wände, feuerschwärzte und verkohlte Bauteile, zerstörter Hausrat und geschändete Altäre und Götterfiguren, das alles konnten Archäologen in römischen Höfen, Siedlungen und Kastellen finden. Ob diese durch Germanen- und/oder Römerhand entstanden, lässt sich nicht immer genau bestimmen. Immerhin ist es auch denkbar, dass germanische Gruppen unter Zustimmung der jeweiligen kaiserlichen Partei kriegerisch tätig wurden oder es Waffenbündnisse gab – eine durchaus übliche Praxis, die für die Geschichte der Alamannen nicht ganz unbedeutend ist.

Von wem auch immer sie heimgesucht wurde, die Bevölkerung versuchte ihre Habseligkeiten vor den Angreifern zu verstecken. Überall findet man aus dieser Zeit sogenannte Hort- und Schatzfunde. Bei Königs z. B. wurden in einem Keramikgefäß über 600 Silbermünzen gefunden. Doch nicht nur Schmuck und Geld versuchte man zu retten. In Rainau-Buch im Ostalbkreis wurden in einem Netz diverse Haushaltsgegenstände wie Kochtöpfe, Gewichte, Haken, Messer, usw. in einem Brunnen versenkt.

Dass so viele Horte immer noch vorhanden sind, liegt übrigens sicher nicht an der Vergesslichkeit ihrer Besitzer. Entweder mussten sie sehr schnell fliehen und kamen nicht mehr zurück, starben oder mussten selbst als Kriegsbeute erhalten – ein Umstand, der sich auf dem sog. Augsburger Siegesaltar von 260 n. Chr. nachlesen lässt. Hier ist verzeichnet, dass örtliche Truppen mit Hilfe der Bevölkerung erfolgreich germanische Verbände bekämpften und dabei Tausende von Gefangenen befreiten. Ob die Gefangenenzahl tatsächlich so

■ Hilfe! Die Alamannen kommen: In Rainau-Buch, Ostalbkreis, versteckten die Bewohner eines römischen Gutshofes auch alltägliche Dinge im Brunnen ihres Anwesens.







■ Einfach genial: Der römische Feldherr Simplicinus Genialis errichtete den sog. «Augsburger Siegesaltar» zu Ehren der Siegesgöttin Victoria. Sie bescherte ihm 260 n. Chr. einen Sieg über die plündernden Juthungen. Der Stein ist ein Glücksfall für die Alamannenforschung.

des Dekumatlandes geradezu billigend in Kauf genommen zu haben: Schon vor dem Jahr 260, das allgemein als Jahr des «Limesfalles» gilt, schienen die Zeichen auf Rückzug zu stehen, denn bereits um die Zeit der ersten Truppenreduzierungen unter Alexander Severus wurden die ersten Wachkastele entlang des Limes verkleinert oder ganz aufgegeben. Bei archäologischen Arbeiten fand man z. B. das Kastell Anhausen für die genannte Zeit bereits stark verkleinert vor. Das Kleinkastell Butzbach-Degerfeld am hessischen Wetteraui- mes existierte da bereits nicht mehr – die datierbare Keramik reicht jedenfalls nur bis ins beginnende 3. Jahrhundert. Auch das 233 zerstörte Limestor von Dalkingen am rätischen Limes baute man nicht wieder auf. Die Wachtürme entlang der Grenze wurden bislang zwar nicht umfangreich untersucht, aber die wenigen Funde sprechen doch Bände. Offensichtlich waren sie ab Severus' Zeiten nicht mehr ständig besetzt, Patrouillen scheinen stattdessen die Grenze überwacht zu haben. Sicher, es gab auch etliche Limeskastele, die bis 260 voll besetzt waren und sogar darüber hinaus noch ihre Aufgabe erfüllten, doch die allgemeine Tendenz ist eindeutig.

Im Übrigen waren nicht nur die kleinen Grenzkastele betroffen, auch die großen Garnisonen ließen Federn. Archäologisch konnten mehrfach umfangreiche Verkleinerungen nachgewiesen werden, wie z. B. in Rainau-Buch oder Walldürn im Odenwald. Rechnete man also nicht mehr mit der Rückkehr der abgezogenen Mannschaften? Für die Bevölkerung dürfte dies, vom Sicherheitsrisiko einmal abgesehen, auch wirtschaftlich eine Katastrophe gewesen sein. Die Stimmung war schlecht. Wiederaufbaumaßnahmen erfolgten oft nur noch provisorisch, wie z. B. bei einem Verwaltungsgebäude in Baden-Baden/Rettig. Immer wieder diskutiert werden auch die Folgen der intensiven Bewirtschaftung des Landes. War das Land ausgelaugt? Reichten die Erträge am Ende nicht mehr aus, um die zivile und vor allem die soldatische Bevölkerung zu ernähren? Ganz von der Hand zu weisen ist dies nicht. Viele römische Landsitze, *villae rusticae* genannt, wurden offenbar ohne äußerlich erkennbaren Grund verlassen, denn

hoch war, oder der siegreiche Statthalter Simplicinus Genialis nur seinen großen Erfolg unterstreichen wollte, sei dabei dahingestellt. Doch Gefangene zu nehmen war bei den Germanen üblich. Man behielt sie als Sklaven, verkaufte sie oder benutzte sie zum Austausch eigener Verschleppter.

Die germanischen Einfälle wurden schließlich zurückgedrängt, doch in den Jahren 268 und 270/71 kam es erneut zu Übergriffen; das Land blieb also geschwächt. Erst Kaiser Aurelianus gelang es 274 n. Chr., die Grenze entlang von Rhein und Donau zu sichern und auch das Gallische Sonderreich wieder in das Imperium Romanum einzugliedern. Den Limes gab er endgültig auf. Aus der Ferne betrachtet haben die Römer allerdings auch keine großen Anstrengungen unternommen, die alten Grenzen zu halten. Ja, man scheint den Verlust

man fand keine Spuren der Zerstörung. Ihrer Einnahmequelle und ihres Schutzes beraubt, verließen sicher viele Romanen, wie man die Provinzrömer auch nennt, das Dekumatland, ohne tatsächlich angegriffen worden zu sein – eine erste große Abwanderungswelle scheint es aber erst in den 250er Jahren gegeben zu haben, als Valerian und Gallienus weitere Truppen abzogen. Anhand von Münzverteilungskurven kann man nämlich ab dieser Zeit einen stark abnehmenden Geldumlauf feststellen. Nach den Schreckensjahren von 259/60 finden die Archäologen nur noch wenige Hinweise darauf, dass die Bewohner verlassener Höfe und Siedlungen zurückgekehrt wären. Selten versuchte man ein zerstörtes Gebäude wieder herzustellen bzw. Teile davon wieder nutzbar zu machen wie in Heitersheim. Alles andere als sicher ist dabei auch, ob es tatsächlich die ehemaligen Bewohner waren, die sich hier zu schaffen machten, oder ob es neu angekommene Germanen waren, die die Ruinen vorübergehend nutzten.

Zum Zeitpunkt, als unsere Männer den Limes überschritten, hatten also die meisten Menschen das Land verlassen, die römische Administration lag am Boden, und die eben noch bewirtschafteten Äcker und Felder begannen zu veröden. Doch ganz so menschenleer, wie es scheinen mag, war es nicht. Die Provinzbevölkerung, die hauptsächlich aus gallischen Zuwanderern und früh angesiedelten, föderierten Germanen bestand, hatte in den fast 150 Jahren römischer Herrschaft hier Eigentum erworben und Wurzeln geschlagen.

Nicht alle werden ihr Zuhause verlassen haben. Viele römische Zentralorte rechts des Rheins, wie z. B. Ladenburg, Heidenheim, Frankfurt-Heddernheim, Stuttgart-Bad Cannstatt oder Rottweil, sind erheblich geschrumpft, doch muss man auf jeden Fall noch bis zum Ende des 4. Jahrhunderts mit römischen Einwohnern rechnen. Zumindest sprechen archäologische Funde dafür. Ähnliches gilt für die Limeskastelle. Immerhin 30 % der größeren Kohortenkastelle scheinen, wenn auch nur mit sehr wenigen Soldaten, noch bis zum Ende des 4. Jahrhunderts besetzt gewesen zu sein. Im vorderen Odenwald wurden außerdem noch zwei römische Steinbrüche betrieben, deren Erzeugnisse nachweislich in Trier beim Bau der konstantinischen Basilika (328–337 n. Chr.) verwendet wurden. Auch kursierten entlang der Flüsse Rhein und Neckar sowie den alten Fernhandelswegen noch bis zur Mitte des 4. Jahrhunderts eine nennenswerte Anzahl aktueller römischer Münzen. Ja, man kann auf Verteilungskarten sogar bis zum Ende des 4. Jahrhunderts den Limesverlauf erkennen. Der lange Arm Roms hatte das Dekumatland also noch nicht verlassen. Zumindest gab es Menschen, die römisches Leben pflegten und die alten Handelsbeziehungen aufrecht hielten.

■ Einsam und verlassen: Um 260 n. Chr. wurde das Kleinkastell Hönehaus bei Hettingen-Buchen aufgegeben. Seine Grundmauern sind bis heute sichtbar.



■ Ein Türmchen steht im Walde: Von Anfang an eher Gebietsmarkierung als Grenzsicherung, bot der Limes wenig Schutz vor einfallenden Horden. Für die Sicherheit sorgten bis zur Mitte des 3. Jh. die Kastelle dahinter. Limes bei Grab.

Ab dem Ende des 3. Jahrhunderts kamen zögerlich die ersten germanischen Neusiedler ins Land und mischten sich nicht selten unter die verbliebenen Romanen. So vergesellschafteten sich in den Zentralorten, den Limeskastellen, den *villae rusticae* und in einigen ländlichen Siedlungen immer wieder provinzialrömische mit germanischen Funden. Zum Teil ist die Vermischung so stark, dass sich gar nicht genau zuordnen lässt, welcher Herkunft die Menschen waren. Von einer beginnenden Wiederbesiedlung kann man allerdings erst ab dem 4. Jahrhundert sprechen. Doch wer sind diese Germanen, die ab dem Ende des 3. Jahrhunderts erschienen? Woher kamen sie? Waren sie Alamannen? Viele Fragen, auf die es nur wage Antworten gibt.

Am Anfang war das Wort

Bero ist noch ein junger Mann, gerade einmal 18 Winter alt. Der Beutezug in den Westen war klein gewesen, aber gut organisiert. Fast heimlich waren sie in Obergermanien eingedrungen. Nun waren sie auf dem Rückweg. Seinen Anteil an der Beute trägt er bei sich: ein paar Münzen, die römische Fibel, die er einem der Soldaten abgenommen hatte, auf die sie südlich von Argentoratum gestoßen waren, und noch ein Ring. Ob er ihm Imuba schenken sollte?

Er war zum ersten Mal dabei gewesen. Das Land der Römer hatte ihn schwer beeindruckt, es war alles ganz anders als zu Hause. Die Häuser waren aus Stein und Ziegel gebaut. Es gab riesige Felder und richtig große Siedlungen mit Mauern drum herum. Vielleicht sollte er in die römische Armee eintreten? Er war ein frei geborener Mann. Ja, nicht nur das, er war ein Sohn des Königs. Er musste mit seinem Vater darüber sprechen. Doch erst zu Hause. Sie würden bestimmt noch ein paar Tage unterwegs sein. Immer links am Sonnenaufgang vorbei.

Mit den Alamannen ist das so eine Sache. Wer mehr über ihre Entstehung wissen will, kommt um das Studium antiker Schriften nicht herum. Denn ihr Name eilt ihnen gleichsam voraus. Noch bevor man ihnen guten Gewissens archäologische Spuren zuordnen kann, tauchen sie in den Schriftquellen auf – römische in der Regel. Die Germanen selbst hinterließen nur wenig Schriftliches.



